

Ward H. Goodenough: *Unter Heaven's Brow. Pre-Christian Religious Tradition in Chuuk.* Philadelphia: American Philosophical Society, 2002.

Wozu sind Religionen da? Damit sie die vorhandenen Bedürfnisse nach spirituellem und sozialem Wohlergehen befriedigen und die Menschen daraufhin harmonisch, gesund und in Frieden zusammenleben können. So könnte man – natürlich zugespitzt – die funktionalistische Theorie der Religion von Ward H. Goodenough auf den Punkt bringen. Doch welche Bedürfnisse haben Menschen und warum? Wie kann man diese ermitteln? Welche Bedürfnisse haben speziell die Menschen auf Chuuk? Welche Bedürfnisse hatten sie in vorchristlichen Zeit, die vielleicht 100 Jahre zurückliegt? Inwiefern kann gerade deren, auf der mikronesischen Insel entwickelte Religionsform die Bedürfnisse so gut befriedigen? Wieso braucht dies überhaupt Religion? All diese Fragen drängen sich förmlich auf, je weiter man sich in Ward H. Goodenoughs Thesen vertieft.

Zunächst verfolgt Goodenough mit seinem umfangreichen Werk zwei Ziele. Zum einen will er das gesammelte Wissen, das über indigene Glaubensvorstellungen auf Chuuk existiert, zusammenstellen, wofür er eine Vielzahl von Quellen auch deutschsprachiger Autoren heranzieht. Zweitens will er seine funktionalistische Theorie der Religion präsentieren und untermauern. Die obigen kritischen Einlassungen sollen keineswegs die Qualität und wissenschaftliche Integrität Ward Goodenoughs schmälern. Nach dem 2. Weltkrieg erstmals im Rahmen von CIMA, der *Coordinated Investigation into Micronesian Anthropology*, nach Chuuk gekommen, hat der Autor in der Folge weitere Feldaufenthalte dort verbracht und bedeutende Werke u.a. zur Sozialanthropologie Chuuks verfaßt. Auch seine linguistische Kompetenz ist hervorzuheben, die es ihm ermöglicht, umfassend mit einheimischen Begriffen zu argumentieren sowie Übersetzungen vorzulegen bzw. zu überprüfen. Das vorliegende Buch ist höchstwahrscheinlich sein Alterswerk, mit dem er alles Wissenswerte speziell zum Thema Religion auf Chuuk zusammenfaßt. Es ist beeindruckend in seiner Vielfalt, Quantität, Qualität, Detailgenauigkeit, erschöpfenden Quellennutzung, Präsentation und wissenschaftlichen Bearbeitung. Sein Anliegen, auch für die Menschen von Chuuk eine sprudelnde Quelle des Wissens über ihre eigene religiöse Tradition zu hinterlassen, ist in jedem Kapitel spürbar.

Dabei hat Goodenough einen historischen Ansatz, in dem er besonderes Augenmerk darauf legt, anhand alter, oftmals deutscher Quellen, ein Bild der vorchristlichen Religion nachzuzeichnen. Sein Buch hat also einen rekonstruierenden Anspruch, was durchaus löblich ist, da er alle ethnographischen Daten zusammengetragen und zu einem übersichtlichen Ganzen formiert hat. Am Anfang stehen die grundsätzlichen Basisinformationen über die Gesellschaft Chuuks und ihre Sozialorganisation, die Konstruktion von „Self“ und „Personhood“ in der chuukesischen Vorstellung, die komplexen Seelenvorstellungen sowie Goodenoughs theoretischer Ansatz. Dann folgen detailreiche Ausführungen über die Götter und Geistwesen, die das religiöse Denken der Chuukesen bestimmen. Viele Rituale werden vorgestellt, von der Art und Weise, wie man spezielle Anliegen symbolisch mit Objekten zum Ausdruck bringen kann über die rituelle Vorgehensweise der Eheanbahnung bis hin zur Kriegsführung oder politischen Macht der Itang, der politischen Priester.

Immer wieder geht es in diesem Buch auch um Krankheiten. Werden Rituale nicht in der vorgeschriebenen Reihenfolge abgehalten oder werden Chiefs und Itangs nicht tabugerecht behandelt, drohen Strafen in Form von Krankheiten. Ausführliche Appendizes beschäftigen sich mit der Auflistung von Krankheiten, die durch Geister, Dämonen oder Tabubrüche verursacht werden. Goodenough beschäftigt sich eingehend damit, wodurch Krankheiten

entstehen, was man dagegen tun kann und wie wichtig das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Lineage ist, die für den einzelnen sorgt, um so auch Schaden von den anderen Gruppenmitgliedern und der Gemeinschaft als ganzer abzuwenden. Doch was ist krank und was ist gesund? Was wird als Krankheit angesehen und was nicht? Diese Fragen erörtert Goodenough nicht. So wie hier bleiben in vielen anderen Kapiteln Fragen zurück, die man gerne auch noch beantwortet hätte.

Dient Religion der Krankenheilung? Ja, natürlich auch. Doch durch die Auflistung der vielfältigen Erkrankungen und vor allem der Sorgen und Ängste der Menschen, diese Krankheiten auf sich zu ziehen, bekommt dieser Aspekt eine überproportionale Bedeutung. Bezeichnenderweise beginnt das Kapitel über die traditionelle chuukesische Gesellschaft mit den Worten: „Every human society’s traditional organization of social relationship imposes constraints to which people must learn to adapt in the course of becoming socially acceptable mature adults. In this chapter and the next we examine what these constraints were in traditional Chuukese society, constraints within which individual person had to learn to conduct themselves.“ (S. 29) Soziale Zwänge, starre Rangordnungen, die Einhaltung formal korrekter Verhaltensweisen, Ängste und Befürchtungen der Menschen werden immer wieder thematisiert. Im Kapitel über Aggression und Zauberei („Rituals of Aggression: Sorcery“, S. 267 – 272) werden diese Probleme auch noch einmal von einer ganz anderen Seite aufgegriffen. Der soziale Zwang zu Ordnung, Harmonie und Obrigkeitshörigkeit bewirke, daß Aggressionen, dem Menschen nun einmal angeboren, nicht offen gezeigt werden könnten und dürften. Daher entwickelten sich andere Kanäle, wohin diese Aggressionen umgelenkt werden können: zum Beispiel die Zauberei (vgl. S. 271). Auch die Kriegführung in früheren Zeiten gilt als ein Ventil, Aggressionen und Wut rauszulassen. In den übrigen, friedlichen Lebensbereichen erzwingen Angst und Scham sowie das Angewiesensein auf den Zugang zu Nahrungsressourcen soziales Wohlverhalten, aus dem ein Ausbruch kaum möglich erscheint (vgl. S. 267). Das beginnt schon in der frühesten Kindheit, in der Kinder lernen, allerlei Ängsten gewärtig zu sein und sich in die Hackordnung einzufügen: „Children grew up in a world, then, in which strangers were to be avoided, in which there were enemies to be reckoned with, in which there were powerful and hence potentially dangerous persons, even among neighbors and kin, and in which they could readily fall victim to the caprice of demons and ghosts and to the provoked anger of spirits.“ (S. 51f). Ausbruchsversuche, Mißfallensäußerungen, Unlust oder Feindseligkeiten werden z. B. durch die Taktik des Beschämens, also des gefürchteten öffentlichen Bloßstellens, unterdrückt.

Religion kann stabilisierend wirken, aber auch beklemmend, und sie kann das gestrickte Sozialgefüge zu einem „korporativen Staat“ zusammenkleistern. Viele Selbstmorde unter Jugendlichen in den westlichen Karolinen belegen diesen als eng und restriktiv empfundenen Verhaltensrahmen. Andererseits: Nicht alle Menschen auf Chuuk (oder Yap) mögen dies so empfinden oder empfunden haben. Auch Goodenoughs obige Darstellungen können möglicherweise viel zu düster ausgefallen sein. Westliche Vorstellungen über die Freiheit des Individuums können nicht zugrundegelegt werden, wie auch der Autor einmal selbst einwendet (S. 45). Diese wurden ja erst entwickelt, als junge Menschen zu Ausbildungszwecken die Heimatinsel verließen und andere Gesellschaftsformen kennenlernten. Schließlich ist ein Leben in äußerer Harmonie auch ein Wert an sich. Das Sozialgefüge beruht zwar auch auf Hierarchien, diese sind jedoch flach und werden reziprok ausgestaltet. Wenn man sich Zeit seines Lebens ausschließlich im Kreis seiner Verwandten bewegt (S. 44, 50) – Zwischenfrage: Ist dies auch heute noch so? –, so muß dieses Miteinander ruhig und fair geregelt sein. Der Preis für die relative Stabilität ist die Anpassung an das vorgegebene Korsett. Den idealen Zustand des Einzelnen beschreibt Goodenough folgendermaßen: „The

ideal state of being to which people aspired was to be healthy, wellfed, recognized as responsible adults who were capable of caring for dependent children and junior lineage mates, to have control of some specialized skills that made them persons of account in their community, to be seen as personally attractive by others, especially those of the other sex, and to be regarded as persons who were not to be trifled with.“ (S. 336) Effizienz und Kompetenz sind in der Quintessenz die höchsten Tugenden, die ein Mensch erstreben kann und sollte. Religion dient auf Chuuk daher nicht der Anbetung von Göttern, sondern der Erlangung solcher positiver Eigenschaften und der Abwehr nicht wünschenswerter Zustände wie Erkrankungen. Vorhandene Aggressionen werden in Zauberei oder Kriegführung kanalisiert. Insofern stellt die Religion, wie eingangs angeklungen, durchaus eine Rundum-Versorgung dar, die die menschlichen Bedürfnisse auf lange Sicht befriedigen kann. Allerdings zum Preis der Triebunterdrückung und auf Kosten der freien emotionalen Entwicklung.

Goodenoughs Buch hat einen monographischen, enzyklopädischen Charakter. Sicherlich wird es in Bezug auf Religion in Mikronesien, speziell Chuuk, in Zukunft heißen: „Schlag nach bei Goodenough!“ Und das zu Recht. Alles was man über Religion auf Chuuk wissen kann, hat er zusammengetragen. Und sogar noch mehr. Manche Kapitel werfen die Frage auf: „Ist das noch Religion?“ Oder: „Ist dies nicht eher ein ethnomedizinisches Buch?“ Oder auch: „Geht es hier nicht einfach um Emotionen und deren Handhabung?“ Das alles kann man diskutieren, ebenso wie seine Thesen über die funktionalistische Theorie der Religion, die ein Stoff bleibt, an dem sich jeder und jede reiben sollte. Daher sei sein Buch zum Reinschauen und Nachschlagen, aber auch zur kritischen Diskussion unter Experten empfohlen.